

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 38

Artikel: Paulette setzt sich durch [Fortsetzung]
Autor: Garai, Louise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XVI

Henrik Krohnert lässt eine halbe Stunde später Ria ins Bureau rufen. Da die Erhebungen der Mordkommission seine Anwesenheit in dem Zimmer Rabaux' erforderlich machten, hatte er nur wenige Minuten Zeit finden können, um Paulette das Ergebnis seiner Unterredung mit Monsieur Lesage zu berichten. — Mit sichtlich Bestürzung hatte Paulette ihm zugehört und ihn gebeten, mit Ria zu sprechen, die bei ihr schon seit vielen Jahren so quasi Mutterstelle vertrete.

Unter Tränen hat dann Paulette Ria beschworen, Henrik Krohnert nicht zu ver raten, dass sie das Buch entwendet habe. Und Ria möge doch bitte, bitte nichts davon erzählen, dass sie die Eigentümerin des Sparbuches sei. Das war ein Ansinnen, welches wieder einmal Ria in hellste Wut versetzte, so dass Paulette schluchzend in ihre zweite Etage zurückkehrte.

Aber als Ria zu Krohnert heruntergeholt wurde, da tauchte Paulette auf einmal wieder auf, stieg neben Ria die Treppe hinab, wagte kein Wort zu sprechen, sondern schaute sie nur mit ängstlichen, beschwörenden Blicken an.

«Sag einmal, Paulette, wie ist denn das mit den Gästen auf deiner Etage? An die denkst du überhaupt nicht mehr, wie?»

«An die kann ich jetzt nicht denken...»

«So! Da sollen sich also die Gäste danach richten, wann es dir beliebt, zu erscheinen...»

«Ria, ich bitte dich, ich habe ihm gesagt, dass du das Geld für mich aufgehoben hast.»

«Für dich aufgehoben?» wiederholt Ria mit grimmigem Hohn. «Für dich habe ich es aufgehoben! Jetzt weiss ich wenigstens, wo für ich die ganze Zeit über gespart habe.»

«Aber Ria...»

«Verschwinde!» sagt Ria kurz und klopf an die Tür des Hotelbureaus, energisch, sichtlich zum Aeussersten entschlossen.

Krohnert hat Ria bereits ungeduldig erwartet. Er schiebt ihr einen Stuhl hin und sagt, ohne Umschweife: «Ich möchte Sie bitten, einige Minuten lang zu vergessen, dass ich hier in diesem Hotel der Direktor und Sie Angestellte sind.»

«Einen besseren Vorschlag konnten Sie gar nicht machen!» sagt Ria feindselig. «Ich möchte Ihnen dann gleich sagen... Dass Sie Geld verspielt haben, das hat mir schon gar nicht gut gefallen! Aber dass Sie sich den Spielverlust von einem Zimmermädchen ersetzen lassen, ist schon arg. Da würde ich mich an Ihrer Stelle lieber einsperren lassen, als die Einfältigkeit eines so dummen, jungen Dinges auszunützen...»

«Erlauben Sie...»

«Lassen Sie mich ausreden! Sie haben Glück gehabt und man wird Sie nicht fallen lassen! — Schliesslich sind Sie ja sonst ein tüchtiger Mensch! Und es kann schon einmal vorkommen, dass man eine Dummheit begeht.»

Ihr Respekt vor Krohnert scheint wirklich in nichts zusammengeschrumpft zu sein. Sie ist von ihrem Stuhl aufgesprungen, steht da, die Arme in die Hüfte gestützt, in recht herausfordernder Haltung. Das weisse Häub-



Paulette

SETZT SICH DURCH

ROMAN VON LOUISE GARAI

chen auf ihrem fuchsroten Haar hat sich durch die temperamentvollen Kopfbewegungen, mit denen Ria ihre Worte unterstrichen hat, so verschoben, dass es ganz in die Nähe des linken Ohres hinabgesunken ist und jetzt so aussieht, wie ein kleidsames Hütchen der Rokokozeit. — «Aber, woher weiss man, Herr Krohnert, dass Sie nicht wieder solche Dummheit machen und solch ein Spielchen riskieren?! Was dann? — Es laufen nämlich nicht oft Zimmermädchen herum, die Ihnen mir nichts, dir nichts Sparbücher auf den Tisch legen! Wenn das noch einmal passiert, Herr Krohnert, dann könnte ich einmal die Geduld ausgiebig verlieren und Ihnen Verschiedenes erzählen! — Das möchte sich dann aber anders anhören als heute!»

«Hören Sie einmal, Ria», versuchte Krohnert sich zur Wehr zu setzen. «Das war ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen...»

«Ach, was!» schneidet ihm Ria scharf das Wort ab. «Was hab ich schon von Ihren Entschuldigungen? — Wissen möchte ich nur, wie Sie sich das weiter vorstellen. — Werden Sie Mrs. Larrison oder irgendeiner anderen vornehmen Dame — weil man doch vorwärts kommen und eine grosse Chance ausnützen muss — man kennt schon diese Walze — den Hof machen und sich heimlich von Zimmermädchen Ihre Verluste ersetzen lassen? Vielleicht darf dann das Zimmermädchen als besondere Belohnung für ein Viertelstündchen zum Herrn Direktor ins Zimmer schlüpfen, aber heimlich natürlich, damit es ja nicht von Mrs. Larrison oder einer andern vornehmen Dame des Hotels gesehen wird.»

Der Bleistift in Krohnerts Hand wird zu einem Trommelschlegel, der rhythmisch in immer stürmischerer Weise die schuldlose Schreibtischplatte bearbeitet.

«Also, jetzt lassen Sie mich einmal reden! versucht Krohnert Rias Suada ein Ende zu machen. «Und lassen Sie sich erklären...»

«Ich bin nicht neugierig auf Ihre Erklärungen! Antworten Sie mit Ja oder Nein! So viel Verstand haben Sie schon, dass Sie wissen, was ich meine! Ich habe die Verantwortung für das Kind übernommen, als ich sie hierher brachte, und ich stehe jetzt sozusagen als Paulettes Mutter vor Ihnen. Wenn Sie Nein sagen, dann werde ich persönlich dafür sorgen, dass Sie auf ein oder zwei Jahre ein zurückgezogenes Leben führen. Sie

kennen mich nämlich nicht, Herr Krohnert! — Auch ein Zimmermädchen kann rabiat werden!»

Ria schlägt mit der Faust auf den Schreibtisch. Drohend blitzen ihre Augen. Selbst ihr Haar scheint zornig aufzuflammen, als Ria sich angriffslustig über den Tisch beugt und so in den Schein der Schreibtischlampe kommt.

«Und wenn sie ja sagen, Herr Krohnert, dann heiraten Sie die Paulette nicht ohne Zugabe. Und die bin ich! Ich bin zwar noch nicht so alt, dass ich die Mutter von der Paulette sein könnte — aber, Herr Krohnert, Sie werden sich an mir die Zähne ausbeissen, wie an einer echten Schwiegermutter aus vierundzwanzig Karat...»

«Jetzt schweigen Sie endlich!» schreit Krohnert, aufs äusserste erbost.

«Ja oder Nein? Das will ich wissen nichts weiter!» schreit Ria erregt.

«Wie reden Sie denn mit mir?» Krohnert ist aufgesprungen, um den Schreibtisch herumgelaufen. «Was erlauben Sie sich für einen Ton?»

«Ach so, jetzt ist der Herr Krohnert auf einmal wieder der Herr Direktor, und ich nur ein gewöhnliches Zimmermädchen! Aber mir macht das nichts! Eine andere Stellung finde ich bald. Sie ein anderes Zimmermädchen. Sie werden mich nicht daran hindern, Ihnen meine Meinung zu sagen.»

«Es hat sich alles geändert! Paulette wird das Buch zurückbekommen. Ich brauche das Geld nicht mehr! Aber reden müssen Sie mich lassen, erklären!»

«Sie brauchen das Geld nicht mehr?»

«Nein! Gott sei Dank, dass sie mich endlich einmal zum Wort kommen lassen! — Also, dass man Monsieur Rabaux tot aufgefunden hat, das wissen Sie?! Man hat bei ihm Spielkarten gefunden. Sie waren präpariert, gezinkt, wie man das so nennt. Er war ein Falschspieler. Und durch einen glücklichen Zufall liess sich dieser Faden weiter spinnen. Louis hat gesehen, dass Rabaux unserem ehrenwerten Charles vor der verhängnisvollen Kartenpartie ein kleines Paket überreichte. Es waren gezinkte Karten darin — und jetzt ist es auch klar, warum Rabaux so vom Glück begünstigt war.»

«Charles hätte das getan? — Hat er es denn eingestanden?»

«Wir haben die Karten bei ihm gefunden, Dummerweise hat er sie nicht vernich-

tet, weil er sie sich bestimmt für eine andere günstige Gelegenheit aufheben wollte...»

«Ja, dann, dann müssen Sie doch das verspielte Geld zurückbekommen...?!»

«Natürlich! Wir alle, Mrs. Larrison, Albert... Und jetzt sind wir endlich so weit, wie wir schon vorher hätten sein können, wenn Sie mich hätten reden lassen!»

Kameradschaftlich schiebt er seinen Arm unter den Rias. — «Selbstverständlich will ich Paulette heiraten. Und ich nehme Sie mit dem grössten Vergnügen als Zugabe... Und auf der Wacht können Sie sein! — Im Gegenteil, Sie müssen es sein! Denn ich habe in nächster Zeit ganz grosse Dinge vor...»

«Grosse Dinge...» wiederholt Ria verwirrt. Der Arm Krohnerts, so freundschaftlich unter den ihren geschoben, irritiert sie.

«Wie ich Monsieur Lesage das Sparbuch gezeigt habe, schmerzte es mich am meisten, dass er mir da gewisse Vorwürfe gemacht hat. ‚Sie liegen uns da dauernd in den Ohren‘, hat er gesagt, ‚mit Plänen, die den Umsatz heben sollen. Sie verstehen etwas vom Hotelbetrieb. Es wäre ein leichtes, Kapital herbeizuschaffen, wenn Sie sich auch mit eigenem beteiligen würden, denn dann hätte man Vertrauen zu Ihren Absichten!‘ — Und Sie können sich denken, wie mir zumute gewesen ist, dass ich ihm das Sparkassenbuch als Deckung für Spielverluste geben muss.»

Ria schien mit Aufmerksamkeit gelauscht zu haben, in Wirklichkeit jedoch verirren sich ihre Gedanken in bedenkliche Gefilde. Einerseits ist die familiäre Art und Weise daran schuld, mit welcher Krohnert zu ihr spricht, andererseits wohl die ungewohnte körperliche Nähe eines Mannes, der weiss Gott, ihr Typ sein könnte. —

Man möchte ihm am liebsten durch das dunkle Haar fahren, auf dem ein so weicher, samtener Glanz liegt...

Ein verteufelter Gedanke! Man möchte ihn verjagen, aber immer wieder springt er einen an! Wahnsinn, so etwas! — Nicht ihn ansehen, den Herrn Krohnert! Nur zuhören, was er da mit so grossem Feuereifer predigt!

«...mit Paulette sprechen, ob sie Vertrauen zu mir hat. Ob sie mir das Geld zur Verfügung stellt. Und weil Paulette mir erzählt hat, dass Sie das Geld von ihr so gewissenhaft verwaltet haben, will ich zuerst mit Ihnen reden...»

... Mein Gott, so alt ist man doch gar nicht, dass man so mit seinem Leben abgeschlossen hat! Warum denn Paulette, warum nicht ich? Das Geld gehört doch mir! Ich bin doch als Frau viel richtiger, viel tüchtiger, als Paulette...!

«Und sehen Sie, Ria, seit einem Jahr leite ich das Hotel. Es ist doch jetzt schon nicht wieder zu erkennen. Sie haben gesehen, in welcher kurzer Zeit ich mit nur ein paar Arbeitern den Hotelanbau aus Baumstämmen fertig gemacht habe. Architekt, Zimmermann, Schreiner, alles war ich in einer Person. Und jetzt will ich ein grosses Blockhaus bauen, eine Dependance. Und einen Skilift zur Weissen Wand. Das ist dort etwas Herrliches...»

Er ergreift ihre Hand.

«Wie denken Sie darüber, Ria?»

Was geht mich denn eigentlich Paulette



Kirche von Trüb (Photo H. Heiniger)

Zum Betttag

**Du fragst nicht nach meinem Wollen
Herr, Du segnest wann Du willst,
Bietest gnädig mir den vollen
Becher, draus Du selber quillst,
Wenn ich Dein auch nicht verlange,
Wenn ich glaube satt zu sein,**

**Und um keine Labung bange,
Lädst Du mich zum Trinken ein.
Und ich trinke und erkenne,
Dass ich ewig durstig bin.
Auch was ich Genügen nenne,
Ist nur Dürsten zu Dir hin.**

GOTTFRIED GRETLER

an? Warum sage ich ihm nicht, dass das Geld mir gehört? — Wenn er sie unbedingt heiraten will, wozu braucht er dann mein Geld? Wenn er sie liebt, soll er sie ohne Geld nehmen!

«Herr Krohnert, ich muss Ihnen sagen, also die Sache mit dem Geld...» Sie verstummt, sie überlegt krampfhaft, weiss nicht, wie sie es sagen soll. «Also, nämlich...» Erwartungsvoll sieht Krohnert sie an.

«Nun...?»

«Ja, Herr Krohnert, also...»

«Was machen Sie denn da?» hört man plötzlich die Stimme der Madame Berthie im Korridor. «Das ist ja lieblich! Paulette muss wissen, was im Bureau gesprochen wird. Sie horcht an der Tür. Das nenne ich Geschäftsinteresse...!» Und schon öffnet sich die Tür. Madame Berthie tritt ein und weist auf Paulette, die zaghaft in der offenen Tür steht.

«Wie gefällt Ihnen das, Herr Direktor? — Werden Sie nicht endlich genug haben mit Ihrer Nachsicht? Besitzt dieses Ding doch die Frechheit, an der Tür Ihres Bureaus zu horchen, statt dass sie in ihrer Etage die Zimmer für die Nacht in Ordnung bringt...!»

Dann sieht Madame Berthie — ohne dass der Himmel einstürzt und das sündige Hotel «Alpenblick» unter sich begräbt —, dass Krohnert auf Paulette zugeht, sie in seine Arme nimmt und dass Ria, die doch auch schon auf ihrer Etage sein sollte, mit sonderbarem Blick auf die beiden schaut.

Dann stürzt sich Paulette auf Ria, umarmt sie.

Das geht alles so schnell, dass man einfach nicht weiss, was da eigentlich vor sich geht. Und dann tritt noch Krohnert auf Ria zu, legt seinen Arm um ihre Schulter, küsst sie auf die Wange.

Wie soll da das Personal Respekt vor diesem Direktor haben...?

Madame Berthie ist ganz verwirrt und weiss nicht, was sie im Augenblick unternehmen soll. Ihre Verblüffung macht sie vollkommen sprachlos.

XVII

Der Herr mit dem Adamsapfel erklärt sich auf die Vorstellungen Krohnerts hin bereit, den toten Rabaux erst dann aus dem Hotel schaffen zu lassen, wenn die Mehrzahl der Gäste sich bereits zur Ruhe begeben hat. Schliesslich bringt ja ein so grosses Hotel auch für den Ort manche Vorteile. — Da kann man schon den Wünschen der Hotelleitung entgegenkommen.

Man sitzt in dem ehemals von Rabaux bewohnten Appartement. Und man wartet.

Auch der Polizist, der früher an der Türe stand, hat sich jetzt in einen bequemen Sessel niedergelassen und raucht eine der exquisiten Zigarren, die Direktor Krohnert dem Nachtessen für die Herren folgen liess.

Manchmal blickt der Polizist mechanisch zu dem düster vor sich hinbrütenden Charles, der ihm gegenüber an die Wand gelehnt steht. Auch für Charles ist eine bequeme Sitzgelegenheit vorhanden. Aber um stundenlang lässig zurückgestreckt in einem so geräumigen Möbelstück zu ruhen, dazu

braucht man doch eine gewisse innere Ausgeglichenheit. Und die fehlt Charles heute völlig.

In Gesellschaft des toten Rabaux wird er talwärts fahren müssen, eskortiert von dem ekligen Polizisten. Wer hätte gedacht, dass die gestrige Kartenpartie ein solches Ende für ihn und Rabaux nehmen wird?

Charles ist erfüllt von ohnmächtiger Wut. Am liebsten möchte er dem Herrn mit dem Adamsapfel, der eben geniesserisch an einem Glas Wein nippt, das Glas vom Mund weg schlagen! Kommt sich so schlau vor, dieser Herr, weil er die Sache mit den gezinkten Karten aufgedeckt hat! Ja, die kleinen Schurken fängt man, nur die grossen, die lässt man laufen! Der Mann, der zweifellos der Mörder von Rabaux ist, der läuft frei herum! Und der geschniegelte, so bornierte, mit seinen vornehmen Allüren alle Welt begeisternde Albert, er findet Glauben bei allen Leuten! Selbst ein so fadenscheiniges Alibi kann er ihnen einreden! Mit der Josefine war er weggefahren, um zwei Hotelgäste aus Lebensgefahr zu retten...? So ein Humbug...!

Hat man schon so etwas gehört?! Das nennt sich ein von einer Mordkommission einwandfrei festgestellter Tatbestand!

Zufällig ist jemand gestürzt, und zufällig mit der Schläfe auf einen scharfkantigen Stein aufgeschlagen! Zufall!! Solche Zufälle kennt man schon! Nur der Herr mit dem Adamsapfel nicht! Und so einer will von der Polizei sein...

Aber was würde es nützen, wenn man diesen Idioten noch einmal die Meinung sagt? — Das Resultat wäre nur wieder, dass einen der Polizist mit Nachdruck auf den Fauteuil niederzwingen und der Herr mit dem Adamsapfel noch gelangweilter gähnen würde!

Durch beruflichen Umgang mit dem Tod wird er einem vertraut und verliert seine Schrecken. Der Kreisarzt, ein ausgezeichneter Weinkenner, lässt sich durch den im anstossenden Badezimmer ruhenden Rabaux nicht im mindesten darin stören, den guten «Haut Sauternes» in behaglicher Ruhe zu geniessen. Die Flasche ist leer. Der Mann mit dem Adamsapfel gibt dem Polizisten einen entsprechenden Wink. Dieser läutet.

Es ist zwar die Etage der Paulette, aber da diese wieder einmal nicht auf ihrem Posten ist, erscheint alsbald Josefine und fragt nach den Wünschen der Herren. Man bestellt noch zwei Flaschen Wein und einige Zigarren. Mit bösen Augen starrt jetzt Charles die stille Josefine an.

Und als sie wieder erscheint mit Zigarren und Wein, schreit er sie plötzlich, ganz ausser sich vor Zorn an: «Sie gehören ins Gefängnis! Mit ihm! Die Geschichte mit seinem Alibi habt Ihr ja fein gedeichselt! Nur ein Narr glaubt Euch solche Lügen...!»

Und schon hat sich der Polizist erhoben, drückt Charles, diesmal recht unsanft, in den Fauteuil nieder, während der Herr mit dem Adamsapfel gelangweilt zuerst dem Kreisarzt und dann sich das Weinglas vollschenkt.

Als Josefine das Zimmer wieder verlassen hat, ist sie doch irgendwie von diesem Ausbruch Charles beeindruckt. Wieso bezichtigte er sie der Lüge? Was meinte er mit

dem feingedeichselten Alibi? Sie hatte doch die Wahrheit ausgesagt, Monsieur Albert hatte mit ihr um 5 Uhr das Hotel verlassen — Fünf Uhr? Wie war das doch? Als sie vorher heimlich das Hotel verlassen hatte, um Jules zu suchen, da war doch der um fünf Uhr talabwärts gehende Wagen der Drahtseilbahn schon weggefahren...!

Wie kam sie denn überhaupt darauf, dass es fünf Uhr war? — Ach, ja natürlich, die Uhr im Zimmer Alberts zeigte doch diese Zeit an!

Aber es musste doch zumindest schon halb sechs Uhr gewesen sein. Natürlich! Das kann sie sich ganz leicht ausrechnen. — War das irgendwie wichtig, ob es damals fünf oder sechs Uhr war? Vielleicht doch...!

Sie denkt nicht weiter nach. Wieder steht sie vor dem Zimmer Nummer 37, in das sie sich alle halbe Stunden hineinschleicht, einige Minuten an dem Lager Jules verweilend. — Und wiederum huscht sie hinein.

Jules schläft friedlich. Er lächelt im Schlaf. Wahrscheinlich ist sie auch in seinem Traum da, die grosse Chance. Wahrscheinlich hat er schon die phantastisch gute Stellung — vielleicht ist er im Traum schon Chefingenieur! Vielleicht leitet er sogar schon einen ganzen Konzern. So behaglich zufrieden lächelt nur ein Grosskapitalist...

(Fortsetzung folgt)

Mitte Juli veröffentlichte das Strassenverkehrsamt des Kantons Bern eine Pressemitteilung über die Verkehrsverhältnisse am Susten, «die jeder Beschreibung spotten und nicht nur Zweifel an den technischen, sondern auch an den geistigen Fähigkeiten und moralischen Eigenschaften dieser Leute aufkommen lassen». Die bernische Polizeidirektion hat seither ihren Ordnungsdienst am Susten zurückgezogen. Für den Fall, dass keine Besserung eintreten würde, wurde die Wiedereinführung des Einbahnverkehrs angedroht.

Die Publikation dieses amtlichen Communiqués hat nicht nur in der Schweiz, sondern insbesondere auch im Auslande grosses Aufsehen erregt. Aus dem Auslande langten Anfragen ein, ob es wahr sei, dass die Befahrung des Sustens mit Gefahren für Leib und Leben verbunden sei, und ob es stimme, dass man mehrere



So wurde noch am 30. Juli 1947 parkiert. Die Wagen stehen kreuz und quer auf dem grossen Parkplatz auf der Passhöhe herum, möglichst nahe dem Strassenrand. In der Mitte gäbe es noch viel Platz, aber jeder Zugang ist durch die davorstehenden Wagen versperrt